Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 237 (1958)

Artikel: Alte Bauern- und Wetterregeln

Autor: Strub, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375622

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Foto G. Reinhardt, Chur Seitenansicht

den! Man vermutet jedoch, daßes vor dreihundert Jahren nicht nur in den Städten, sondern beispielsweise auch im Engabin, woher unsere Truhe stammt, eine Anzahl tüchtiger, einheimischer Meister gegeben hat, denn der Bündner und besonders der Engadiner Möbelstil unterscheidet sich durch seine Eigenart wesentlich von andern Stilen. Ein Sang durch das Engadiner Museum in St. Moritz zeigt, daß im Oberengadin die Intarsien-Verzierungen der Renaissance sich lange Zeit besonderer Beliebtheit erstreuten. Im Engadin, wie auch in andern Gebirgszgegenden gelangte mit Vorliebe Arvenholz zur Verzwendung.

Auch das Innere unserer Truhe darf sich sehen lassen. Da sind blanke, schön verzierte Beschläge vorhanden und – eine Sehenswürdigkeit für sich – ein großes, reich bearbeitetes Schloß.

Im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich bestindet sich ein sehr ähnliches Stück, wohl vom gleichen Meister geschaffen, mit der Jahrzahl 1638 aus Ponsteller

Oft verliere ich mich in Gedanken, wo die Truhe wohl im Laufe der vergangenen Jahrhunderte gestanden haben mag. Irgendwo in Graubünden, vielleicht in einem der vielen Schlösser oder stattlischen Bürgerhäuser, wo sie dazu diente, die schmucken Uniformen und blitzenden Waffen eines aus fremden Diensten heimgekehrten und geadelten Bündsners aufzubewahren. Bielleicht aber barg die Truhe, das einstmals beliebteste Möbelstück, den kostbaren Trousseau eines vornehmen Kräuleins.

Bedeutet es nicht etwas Köstliches, ein altes Stück zu besitzen, das uns in seine Zeit zurückbenken läßt, so daß wir, der hastigen Gegenwart entrinnend, für kurze Zeit in einem früheren Jahrhundert zu leben glauben!

Alte Bauern, und Wetterregeln

Bon Joh. Strub, Jenisberg

er hat denn auch unsere zahllosen träfen Bauernsprücke erdacht? Sind sie dem Gehirn eines Dichters entsprungen oder in der Studierstube eines naturkundigen Gelehrten ausgeheckt worden? Nichts dergleichen! Das sorgenvolle Leben unserer einsachen Bauern hat sie im Lause der Jahrhunderte hervorgebracht und von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben; die ältesten reichen in die vorchristlichen Zeiten zurück.

Unsere Ahnen in ihrer engen Naturverbundens heit haben an Legenden, Sagen, Märchen, Sprüschen und Volksliedern ungeahnte Geistesschätze aufgespeichert, welche wir Modernen großenteils dem Staub der Bibliotheken überlassen. Handsarbeit und Selbstversorgung sind des Geistigen Ursquell, einseitige Mechanisierung und Geldwirtschaft sind sein Tod.

Wir Heutigen besitzen die technischen und chemischen Hilfsmittel, um den Boden zu befriedigenden Erträgen zu zwingen. Wir sind dadurch gegenüber dem Walten der Natur gleichgültiger geworden. Unsere Altwordern mit ihren primitiven Wertzeugen wirkten im engsten Kontakt mit allen harten Naturgewalten. Die stete Sorge, ob genügend wächst, ausreift und eingebracht werden kann, um die vielen hungrigen Mäuler zu stopfen, schärfte ihre Sinne und regte zum Vergleichen und Bevbachten an. Aber auch ihre naive Freude am Gelingen, an Eigenbesitz und Selbständigkeit kommt in vielen Bauernsprüchen zum Ausdruck, denn Segen ist der Mühe Preis.

Hüten wir uns heute, in der Landwirtschaft zu bloßen Handlangern der Maschine und des Geldes herabzusinken; der zahlenmäßige Rückgang uns

serer fleinen Familienbetriebe, durch "allein rationelle" Zusammenlegungen usw. wird von Zählung zu Zählung erschreckender. Eine werdende "Großestadt Schweiz" vermöchte ihre Unabhängigkeit

nicht zu bewahren.

Hiezu ein fleines Bild: Mein Ausblick geht auf ein benachbartes Kleinbauerndorf. Das schöne Geslände lockt geradezu zur Zusammenlegung und masschinellen Bearbeitung. "Volldauernbetriebe" würsden dabei nur einer die zwei herauskommen. Der vermeintliche Segen der Technik würde hier zum deutlich sichtbaren Unsegen; denn die Schweiz braucht zu allen Zeiten einen breiten Wurzelstock von kindereichen Kleinbauernfamilien oder sie wird

nicht mehr sein.

Ersprießlicher als noch weitergehende Arrondierungen wäre die Schaffung neuer Kleinsiedlungen
auf melioriertem Land und die Verwurzelung der
Industriebevölferung mit Grund und Boden.
Überhaupt ein weitgehendes Hand in-Hand-Arbeiten von Stadt und Land, mit gegenseitigem Austausch der Arbeitsfräfte. Gewöhnen wir uns daran,
im einfachsten Landdienst-Gehilfen nicht nur die Arbeitsfraft, sondern vor allem den Menschen zu
schätzen, der dem Landleben so weit als möglich
zurückgewonnen werden soll. Auf der andern Seite
werden die Städter und die Lohnerwerbenden den
Bauer nicht nur als Milchfuh und Lieferanten
billiger Lebensmittel tagieren, sondern nicht zulest
als Wegweiser zur Allmutter Natur.

Die nun folgenden Zeilen enthalten in ferniger, bildhafter Sprache viel alte Bauernweisheit, und

auch der lachende Schalf guckt hervor.

- 1. Sieht man entfernte Berge sehr flar und nah, regnet 's bald.
- 2. Geht die Sonne hinter einer schiefergrauen, geraden Wolkenwand unter, folgt Regenzeit.
- 3. Tiefdunkle Bolken bergen starte Regenfälle, bei gelber Färbung broht Hagel.
- 4. Bleicher Mond regnet gern, rötlicher windet und weißer bringt flar Wetter.
- 5. Wind vom Sinken der Sonne Ist mit Regen verbündet, Wind vom Steigen der Sonne Uns schön Wetter verkündet.
- 6. Der Nebel, wenn er steigend sich erhält, Bringt Regen, und flar Better, wenn er fällt.
- 7. Dichte Morgennebel über Flüssen, Bächen und Wiesen fünden anhaltend gutes Wetter.
- 8. Gut' Wetter fündet Abendrot, Morgenrot bringt Wind und Kot.
- 9. Flimmernde Sterne bringen Wind recht gerne.
- 10. Beht ber Fisch nicht an die Angel, Ist an Regen bald fein Mangel.
- 11. Siehst du den Storch viel waten, Kannst du auf Regen raten, Dann merk das Zeichen noch: Die Mäuse zieh'n zu Loch.
- 12. Wenn Spinnen emfig weben im Freien, Läßt sich dauernd gut Wetter prophezeien, Weben sie nicht, wirds Wetter sich wenden. Webend bei Regen, wird er bald enden.
- 13. Wenn die Schwalben nahe dem Boden fliegend die Beute suchen, fommt Regen, fliegen sie aber hoch, gut Wetter.

Die freilebenden Tiere find die besten Wetterpropheten!

Je rauher der Hase, je fälter die Nase. Trägt er aber lang sein Sommerfleid, So ist der Winter noch sehr weit.

Steht das Notwild im Walde fest, Sucht's vor Wintersnot sein Nest.

Halten die Krähen Konvivium, Sieh' nach dem Feuerholz dich um.

Scharren die Mäuse tief sich ein, Tritt ein kalter Winter ein, Und viel härter wird er noch, Bauten die Ameisen hoch.

Bandert die Feldmaus nach dem Haus, Bleibt der Frost nicht lange aus.

Kriechen die Eichhörnchen bald zu Neft, Wird der Winter hart und fest. Je setter die Bögel und Dachse sind, Um so kälter erscheint das Christuskind.

Fett die Vögel und Dachse, Pfeift im Winter die Achse.

Fliegen die wilden Sänse weg, Zieht bald der Winter ein.

Wenn sich die Schnecken früh deckeln, Gibt's einen frühen Winter.

Wirft der Maulwurf spät im Oktober, Werden um Neujahr die Mücken tanzen.

Wie der Hirsch in die Brunst tritt, So tritt er auch wieder heraus.